

Predigt am ersten Christtag 2025
in der Betzinger Mauritiuskirche, um 10 Uhr
Predigttext: Titus 3,4-7

Liebe Gemeinde,

an Weihnachten ist „die Freundlichkeit und Menschenliebe Gottes“ erschienen.

Das sind die Worte, mit denen der Verfasser des neutestamentlichen Titusbriefts seinerzeit ins Staunen geriet über Gottes Menschwerdung und die wir heute an Weihnachten 2025 aufnehmen wollen.

Es ist erschienen „*die Freundlichkeit und Menschenliebe Gottes!*“

Diese Botschaft steht in einem radikalen Gegensatz zu Hetze und Gewalt, zu Hass und Krieg. Auch wenn wir oft mit einer davon geprägten, düsteren Wirklichkeit konfrontiert sind,

Weihnachten macht den Horizont heller und weiter, leuchtend weit, weil Gott sich uns Menschen freundlich und liebevoll zuwendet.

Von dieser anderen und größeren Wirklichkeit lesen wir im dritten Kapitel des Titusbriefts:

4 Als aber erschien die Freundlichkeit und Menschenliebe Gottes, unseres Heilands, 5 machte er uns selig – nicht um der Werke willen, die wir in Gerechtigkeit getan hätten, sondern nach seiner Barmherzigkeit – durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung im Heiligen Geist, 6 den er über uns reichlich ausgegossen hat durch Jesus Christus, unsern Heiland, 7 damit wir, durch dessen Gnade gerecht geworden, Erben seien nach der Hoffnung auf ewiges Leben.

Ist das ein Text! Ist das eine Aussicht, eine Verheißung: Freundlichkeit, Menschenliebe, Barmherzigkeit Gottes, Erneuerung im Heiligen Geist, Gnade Christi, all das, damit wir Erben seien nach der Hoffnung auf ewiges Leben.

Großartige Worte, kaum zu fassen in ihrer Großartigkeit. Sicher viel zu viel, um sie sofort zu begreifen, zu viel auch, um sie in nur einer Predigt erfassen zu können. Und also bleiben wir zunächst und für heute – so will ich vorschlagen – bei Gottes *Freundlichkeit und Menschenliebe*.

Freundlich und voller Liebe wendet sich Gott uns Menschen zu, welch ein Grund zur Freude, zur Dankbarkeit, zur Bescheidenheit, zur Besinnung, zu dem allem und zu noch so viel mehr. Gott bleibt kein abstraktes Denkgebilde, keine unfassbare Einbildung, sondern ein konkret greifbares, menschliches Gegenüber. Gott wird Mensch, kommt zur Welt, wie alle Menschenkinder geboren werden, geboren von einer Mutter, unter Wehen und Schmerzen, voller Hoffen und

Bangen. Joseph, die Hirten in der Heimat, bald auch die Gelehrten aus der Ferne, und andere mehr sind Zeugen dieser wunderbar glücklichen Szene, der Geburt des Gottessohns als Menschenkind. Der Weihnachtsengel bringt es so auf den Punkt: „Euch ist heute der Heiland geboren!“ Welch ein Zeichen von Gottes Freundlichkeit und Menschenliebe, dass er sich gar selbst als Mensch unter Menschen zeigt, dass er sich mit menschlichem Gesicht, von Angesicht zu Angesicht zeigt. Soweit reicht seine Liebe, dass er uns tatsächlich auf Augenhöhe begegnet, dass er sich nicht scheut, selbst Mensch zu sein.

Wenn ich solche Sätze formuliere, liebe Gemeinde, dann überkommt mich beinahe so etwas wie ein heiliger Schauer. Wer bin ich denn, dass ich so über Gott reden darf und kann. Freilich, ich und wir alle lesen solche Botschaften aus der frohen Botschaft, aus den Evangelien der Bibel heraus. Und doch kommen wir mit diesen Sätzen über die Menschenliebe Gottes ja auch die Grenzen dessen, was wir uns trauen können, zu sagen. Der große Gott kommt zu uns in einem kleinen Kind. Unfassbar!

Und je länger ich nachdenke, desto mehr drängt sich mir noch ein anderer Gedanke auf: Es war und ist ja derselbe große Gott, der uns nach seinem Ebenbild erschaffen hat, eigentlich auch unfassbar. Wir – Ebenbilder Gottes!

In der jüdischen Tradition wird ein Wort von Rabbi Aqiba überliefert: „*Geliebt ist der Mensch, denn er ist im Bilde Gottes geschaffen.*“¹ Schon in der und durch die Schöpfung zeigt sich demnach die Menschenliebe Gottes. Gott liebt die Menschen so sehr, dass er sie nach seinem Ebenbild erschafft. Und dabei geht es gewiss nicht um die Frage der Gestalt, also um den äußeren Anschein, sondern um die nach unserem ureigenen Selbstverständnis. Wir sind demnach nicht um unsretwillen geschaffen, nicht für uns allein, sondern als Gegenüber, als Beziehungswesen. Menschsein bewährt sich sozusagen in der Bereitschaft vom Ich an ein Du zu denken, um dann Wir sagen zu können. Gott erschafft uns als solche, die er als DU anreden kann und als solche, die zu ihm antworten, sprich auch ihrerseits Du sagen.

Liebe Gemeinde, wo es keine Ich-Du-Beziehung gibt, fehlt es ganz gewiss auch an der Liebe. Es ist beileibe nicht nur Kitsch, wenn zwischen Ich und Du das Wort Liebe steht: Ich liebe Dich.

Weihnachten ist eine wunderbare göttliche Liebeserklärung: Ich, Gott, liebe Dich, Mensch.

¹ Mischna Abot 3,14; Zit. bei Klaus Müller, Christfest I: Tit 3,4-7 „Sey a Mensch!“, in: Predigtmeditationen im christlich-jüdischen Kontext. Zur Perikopenreihe 2, Berlin 2025, S. 36.

Und dabei zählen für Gott nicht die Werke des Menschen, nicht das, was uns liebenswert machen könnte, sondern allein seine Barmherzigkeit. Gottes Liebe hängt nicht vom Grad unserer Gerechtigkeit ab, nicht von dem, was wir alles recht machen, sondern allein von seinem Willen, uns selig zu machen. Will heißen: Wir sind geliebt, so wie wir sind! Gottes Liebe ist im wahrsten Sinne des Wortes so wunderbar und gerade so nicht erklärbar. Gottes Liebe übersteigt unseren Verstand, bleibt unfassbar!

„Es ist erschienen die Menschenliebe Gottes“ – diese Weihnachtsbotschaft wäre schon mehr als genug. Wir könnten darauf dankbar Amen sagen.

Und doch könnten wir jetzt weiter fragen: Was nun? Bleibt es bei dieser wunderbaren Botschaft oder was folgt daraus?

Bei aller Freude über diese unseren Verstand weit übersteigende Wirklichkeit, wir sehen uns doch weiterhin auch in einer Welt der Lieblosigkeiten, in einer Welt der Ich-Bezogenheiten, der puren Machtinteressen. Wie mächtig zeigt sich denn das Unmenschliche, scheinbar unberührt von der liebevollen Menschlichkeit Gottes?

Der jüdische Religionsphilosoph Martin Buber überlieferte eine Weisheit aus dem chassidischen Judentum, die ich als Versuch einer Antwort nehmen will:

² Martin Buber, Nachahmung Gottes, in: Martin Buber. Werkausgabe Bd. 20, Schriften zum Judentum, Gütersloh 2018, S. 41. Zitat von Rabbi Chaim von Tschernowitz in einem Buch Beer Mayim Chayim aus dem Jahr 1810.

„Der Grundsinn der Erschaffung des Menschen ist, dass er sich, so er irgend etwas vermag, seinem Schöpfer angleiche.“²

Sprich, dass wir, wie Gott, uns in Freundlichkeit und Menschenliebe üben und erweisen.

Gottes weihnachtliches Plädoyer für Freundlichkeit und Menschenliebe sollte uns anstecken, auf dass wir uns dementsprechend verhalten und so unserem Schöpfer und unseren Mitmenschen Ehre erweisen. Wer an Weihnachten Gottes Liebe feiert, der oder die sollte sich genau daran im Alltag orientieren. Wenn Gott Mensch wird, dann sollten wir menschlich sein und bleiben.

Menschlichkeit als Konsequenz der Menschenliebe Gottes. Das ist, um was es uns gehen sollte. Vergessen wir die Menschlichkeit nicht, vergessen wir nicht, dass wir alle Menschen sind.

Dazu passt – so verstehe ich den Titusbrief jedenfalls – auch, was im Bibelvers unmittelbar nach unserem heutigen Predigttext steht und den ich mir erlaube, doch noch zu zitieren:

„Darum will ich, dass Du festbleibst, damit alle, die zum Glauben gekommen sind, darauf bedacht sind, sich mit guten Werken hervorzutun. Das ist gut und nützlich für die Menschen.“ (V. 8)

Und es bleibt dabei, nicht um dieser guten Werke willen, liebt uns Gott, aber aus der Erfahrung des Geliebt-Seins von Gott sollten gute Werke hervorkommen. Und vielleicht das gute Werk überhaupt ist Menschlichkeit. Also werden wir, was wir sind: menschlich! Um der Menschenliebe Gottes willen! Amen.

EG 41, 1-7 „Jauchzet, ihr Himmel“